

Lateinischer (Ur-) und deutscher Text stehen sich seitenweise laufend gegenüber. Die Übersetzung ist eine Freude und der Vorlage kongruent, auch an Witz und Knitz. Lediglich die Wiedergabe der in der Societas für die nichtpriesterlichen Mitglieder gebräuchlichen Anrede »c(h)arissimus« mit »Liebster« klingt im Deutschen etwas zu formell. Die Herstellung eines lesbaren lateinischen Texts aus der gegen Ende immer »krakeliger« werdenden Handschrift (siehe das Faksimile S. 12f.) dürfte nicht immer einfach gewesen sein. Leider werden der Könner in diesem Metier immer weniger; den verbleibenden fehlt oft die Geduld für eine derart entsagungsvolle Arbeit. Für die bekannte Schriftenreihe des Rottweiler Stadtarchivs ein weiteres gutes Stück zum Vorzeigen.

*Abraham Peter Kustermann*

ELISABETH ENDRES: Erzabt Walzer. Versöhnen ohne zu verschweigen. Baintd bei Ravensburg: Positives Leben 1988. 319S. mit 10Abb. Geb. DM 34,-.

Zum 100. Geburtstag des Beuroner Erzabtes Raphael Walzer (1888–1966) erschien ein Werk, das dem Andenken eines »der großen christlichen Männer Deutschlands im 20. Jahrhundert« (S. 10) gewidmet ist.

Mit 30 Jahren 1918 zum jüngsten Erzabt der Beuroner Kongregation bestellt, hat Walzer tatkräftig die Aufbruchsbewegungen der Weimarer Republik, den monastischen Frühling und die liturgische Erneuerung genützt, um zahlreiche Klostergründungen (bis nach Japan) anzuregen. Als ein Mann mit nüchternem und politischem Sinn lehnte er den Nationalismus und erst recht den Nationalsozialismus total ab. Während sich Abt Ildefons Herwegen von Maria Laach im Juli 1933 in Anwesenheit von Hitlers Vizekanzler Franz von Papen vor katholischen Akademikern mit dem Führerstaat identifizierte (»Der deutsche Mensch steht und handelt unter Autorität, unter Führerschaft, die sich in Stufung und Gliederung zur Hierarchie aufbaut. Die Gefolgschaft wird dem Führer geleistet aus Gemeinschaftsgeist und zur Wahrung der Totalität«), während der Grüssauer Abt Albert Schmitt in der französischen Zeitung »La Croix« für den Führerstaat warb, verschärfte sich der Gegensatz zwischen dem Erzabt und den Äbten der Beuroner Kongregation. Da der Erzabt 1918 nur von den Beuroner Mönchen, nicht aber von den Vertretern der Kongregation gewählt worden war, ist die Distanzierung bereits dort anzusetzen. Eine Apostolische Visitation, durchgeführt von seinem persönlichen Gegner, Abt Raphael Molitor von Gerleve, konnte dem Beuroner Erzabt keine Nachlässigkeiten nachweisen. Aus Beuron entfernt wurde er mit Hilfe der Gestapo, aber erst nachdem ihn ein Mitglied des eigenen Konvents wegen »Devisenvergehens« denunziert hatte. Die Sigmaringer Gestapo, die die Haussuchung in Beuron durchführen mußte, soll den Erzabt in Schaffhausen/Schweiz vor einer Rückkehr nach Beuron gewarnt haben. Ein trauriges Kapitel, das aber trotz der Devise »ohne zu verschweigen« von der Autorin verschwiegen wird.

Der weitere Lebensweg des Erzabtes wird skizziert, ohne auf die Tragik und das Scheitern Walzers aufmerksam zu machen. Auf dem Hintergrund eines totalen Mißerfolgs in Tlemcen/Algerien, wo er im Sinne einer Verständigung zwischen Christentum und Islam ein benediktinisches Kloster errichtete, wäre eine Rehabilitierung seiner Person und seines Ansehens als Christenpflicht unabdingbar. Aber wie will man sein rastloses Umherirren in der Emigration begreifbar machen? Wie will man die Resignation auf sein Amt verstehen? Wie will man erklären, daß Walzer die französische Staatsbürgerschaft annahm und während des Krieges als Feldgeistlicher im französischen Heer wirkte? Mit seinen Grundeinstellungen, Verurteilung des Krieges als Institution (Walzer war in den zwanziger Jahren ein Förderer der Friedensbewegung) und offener Parteilichkeit für die Juden 1933 (er veranlaßte u. a. Edith Stein, Papst Pius XI. um eine Audienz zu bitten), konnte er im Umfeld der Äbte und Bischöfe Deutschlands nicht existieren. In eindringlicher Weise versuchte er, die katholischen Theologiestudenten unter den deutschen Kriegsgefangenen in Algerien von den Grundlagen des Christentums her umzuerziehen.

In seiner leider undatierten Betrachtung, die er im Lager Rivet gehalten hat, hat Walzer auf das Unverhältnis von Krieg und Christentum aufmerksam gemacht: »Wie ist's möglich, daß in einer christlichen Aera noch solche Kriege, wie die beiden jüngsten, geschehen können, solche unmenschlichen Grausamkeiten, denen man kaum bei Heiden begegnet? ... Wie konnte..., namentlich seit 1918 auf deutscher, christlicher Erde ein politischer Mord dem anderen folgen, ausgeführt von getauften Christen, nur um Männer zu beseitigen, die in folgerichtiger Anerkennung einer militärischen Niederlage ein anderes Evangelium predigten, als das der leidenschaftlichen Rache und des brutalen Hochmutes? Warum hat man die schamlose Sprache gewisser radikaler Leute nicht scharf genug als verbrecherisch und höchstgefährlich geißelt, wie konnte man noch dazu lachen, wenn sie drohten: es werden Köpfe rollen, wenn wir einmal am Ruder sein werden? Und als sie dann am Ruder waren und die ersten Mordtaten an unglücklichen Juden



verübten, haben nicht »fromme« Christen da und dort die Bemerkung fallen lassen: nur drauf auf die Juden! ... Und wenn es schon immer überaus schwierig ist, über Berechtigung und Gerechtigkeit eines Krieges zu entscheiden, wie konnte man auch nur einen Schein von Gerechtigkeit dem Krieg zuschreiben, der im Jahre 39 aus der reinen Bosheit geboren war?« (S. 162f.).

Walzer wollte, daß man diese Fragen immer wieder aufwerfe: »Wir dürfen so etwas nicht mehr vorkommen lassen, daß sich solche Massen von Christen von einer verkommenen Minderheit verblenden oder mundtot machen lassen« (S. 163). Die Chance zu reden, aufzuklären und gleichzeitig den Erzabt in seiner Bedeutung zu würdigen, wurde vertan. Wer Bücher so schnell schreibt und schreiben kann wie Frau Endres, muß vieles verschweigen oder wenigstens ungesagt und deshalb im unklaren lassen. Die Edition von Texten Raphael Walzers, die den Umfang des Buches ausmachen, ist da kein Ersatz, zumal diese Texte völlig unzureichend ediert sind. Eine zeitliche Datierung oder Einordnung würde zum Verständnis der Texte sehr viel beitragen. Der Bezug auf das Kirchenjahr besagt nicht viel, gelegentlich ist er auch falsch interpretiert (der erste Fastensonntag ist nicht »Quadragesima«, wie S. 87 ergänzt, sondern »Invocavit«).

Wenn man Texte eines gelehrten Benediktiners ediert, sollte sich der Verlag wenigstens einen Lektor leisten, der der lateinischen Sprache mächtig ist (die »Disputatio Raffaels«, nicht »Dsputa« Raphaels, S. 77. – in hac larimarum valle, nicht hoc, S. 27. – Benedictus, nicht Bebedicrus, S. 19. – fuori le mure, nicht mur, S. 19. – Plato, nicht Palto, S. 216. – Mess-Alleluja, nicht Allejula, S. 140). Die zahlreichen Druckfehler, uneinheitlichen Schreibweisen und das Fehlen der Nachweise für Zitate erleichtern nicht die Lektüre.

*Joachim Köhler*

Bibliographie der deutschsprachigen Benediktiner 1880–1980 (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, Ergänzungsbd. 29/1 u. 2). 2 Bde. St. Ottilien. Eos Verlag 1985 und 1987. XXIII/XXIII u. 870 S. Geb. Zs. DM 296,-.

Zum 1400. Jubiläum der Geburt des heiligen Benedikt veröffentlichte der unermüdliche Pirmin Lindner (St. Peter in Salzburg), dem wir zahlreiche Bibliographien und Professebücher (u. a. von Weingarten, Zwiefalten und Isny) verdanken, zwei wertvolle Monographien: »Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktiner-Ordens im heutigen Königreich Bayern vom Jahre 1759 bis zur Gegenwart« (Regensburg 1880) und »Scriptores Ordinis S. Benedicti, qui 1750–1880 fuerunt in imperio Austriaco-Hungarico« (Wien 1881). Lindner wollte damit die Arbeit unseres Landsmanns Magnoald Ziegelbauer »Historia rei litterariae ordinis s. Benedicti« (Würzburg/Augsburg 1754) fortsetzen.

Um einen Anschluß an die beiden Bibliographien von Primin Lindner zu schaffen, beschloß die Historische Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie 1977, für ein weiteres Jahrhundert eine Biobibliographie vorzulegen. Erfasst werden sollte der Kreis der deutschsprachigen Benediktiner, und zwar Männer und Frauen. Das Ergebnis liegt nun vor. Es sind zwei respektable Bände mit fast eintausend Seiten. Band I bietet die Daten aus den Klöstern (Männer wie Frauen) der bayerischen Kongregation, den Klöstern in Österreich und den Abteien in Böhmen und Mähren (Břevnov, Braunau, Rohr, Raigern und Emaus in Prag). Band II ist der schweizerischen Kongregation, der Beuroner Kongregation, den Missionaren von St. Ottilien (samt den Benediktinerinnen von Tutzing und von St. Alban am Ammersee), den beiden Klöstern der Sublacenser Kongregation (Kornelimünster, Siegburg), der Kongregation Mariä Verkündigung (St. Matthias in Trier) und schließlich der Frauenabtei Burg Dinklage, die zu keiner Kongregation gehört, gewidmet.

Innerhalb der Kongregationen ist nach Klöstern gegliedert. Die Einleitung bietet jeweils die wichtigsten Daten aus der Geschichte des Hauses, wie auch Hinweise auf die Tätigkeit (z. B. im Schulwesen) und auf literarische Unternehmen, die der Konvent gemeinsam trägt. Dann folgen die Autoren. Nach einer kurzen Biographie folgt die Bibliographie. (Anzumerken ist, daß auch ausgetretene Mitglieder aufgenommen wurden). Die Titel von Beiträgen in Zeitschriften und Zeitungen werden mitunter nur kursorisch geboten. Doch gibt es hier große Unterschiede. Bei P. Otmar Zettl (Augsburg) erfahren wir, daß er Mitarbeiter am »Abreißkalender von Feldhaus 1925« gewesen ist, während von dem überaus fleißigen Paulus Volk (Maria Laach) beiläufig gesagt wird, daß er 134 Besprechungen für angesehene historische Fachzeitschriften geschrieben hat. Solche Unebenheiten rühren davon her, daß für jedes Kloster ein eigener Bearbeiter zuständig war. Doch hätte die Schlußredaktion glätten, gelegentlich auch ausgleichen müssen.

Jeder Teilband verfügt über ein eigenes Register. Aufgenommen wurden aber nur die Namen der